

WIGALD BONING

# Der Fußgänger



»Eine bodenständige  
Philosophie des Wanderns«

MEINE ESSENZ ZUM  
300-JÄHRIGEN JUBILÄUM DES  
GRÄFE UND UNZER VERLAGS



EDITION



# Inhalt

## Prolog 8

Die Ursuppeneinlage langweilt sich 8

Mein Weg zum Wandern 20

---

## Womit wandern? 28

Das Geheimnis der roten Aktentasche 31

Gehrock und Klappzylinder 34

Viva la Badelatsche! 37

Guten Rutsch 40

Die letzte Skitour meines Lebens 43

Willkommen in der Holzklasse 46

Schieb, schieb 54

Barfuß durch Paris 60

Nacktwandern 63





Mit wem wandern? **68**

Weltrekord im Eingehakt-Spazierengehen **70**

Angriff des Killerigels **73**

Wie ich wandernd eine Ehe zerstörte **76**

Tragische Vaterfreuden **78**

Futtern wie bei Müttern **80**

Weihnachtswanderungen **82**

Megamarsch **86**

Bin gleich wieder da! **90**

Hunde, wollt ihr ewig leben? **94**

Unternehmen Capricorn **97**



**Wohin wandern? 100**

**Arbeitswege schänden nicht 102**

**Von Rötze nach Quetsch 103**

**Stadt, Land, Fuß 109**

**In die Nacht wandern 115**

**Rotlicht-Report 119**

**Auf die höchsten Berge der deutschen Bundesländer 122**

Wie schnell wandern? **146**

Bummelanten, Goldgeher und Knüppelträger **148**

    Expressgehen **149**

    Gehdanken am Wegesrand **151**

    Am Ufer deutscher Wasserläufe **155**

    Wer war noch mal Karl Carstens? **161**

Glanz und Elend des Wandertagebuchschreibens **165**

    Finale: In Stöckelschuhen auf die Zugspitze **168**

    Epilog **174**

---

Impressum **176**



# Mein Weg zum Wandern

Es ist noch kein Spaziergangster vom Himmel gefallen – alle haben wir uns mühsam aufgerappelt. In der Lotrechten entscheiden dann Schlüsselmomente darüber, ob wir im Wandern die Würze des Lebens erschmecken oder doch nur altbackene Crou-tons auf der Wassersuppe des Daseins. Nicht zuletzt meinen Eltern verdanke ich die Gewissheit, auf allen Wegen eine Messerspitze Thrill im Schuh dabei zu haben.

Beginnen wir mit meiner ersten Erinnerung an den aufrechten Gang: Eine Reihen-  
haussiedlung am südlichen Stadtrand von Oldenburg. Ich bin etwas über zwei Jahre  
alt, sitze in der Sandkiste beim älteren Nachbarkind und bekomme eine blaue Schaufel  
auf den Kopf gehauen, rappele mich auf, laufe zum Gartenzaun und rufe weinend nach  
meiner Mama.



Papa, Mama und meine Schwester Melani – meine erste  
Wandergruppe (man beachte die Schnabeltiermütze  
meiner Mama, in den 70ern noch gang und gäbe).

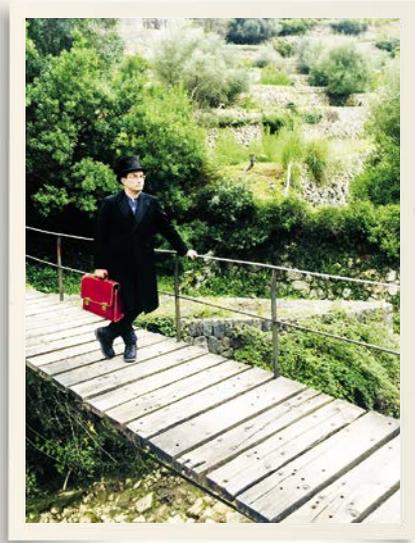
Ist gewiss unschön, dieses älteste Gedankenbild, aber natürlich nicht außergewöhnlich. Das Sprechen beherrschte ich erst spät, mit zwei Jahren, das Laufen jedoch bereits mit eins. An den Prozess des Lernens, daran, wie ich mich an Tischkanten hochziehe, drei Schritte gehe und wieder umfalle, kann ich mich nicht erinnern. Diese Bilder sind nicht archiviert. Kann es sein, dass es den meisten Menschen geht wie mir? Oder gar allen? Liegt unser aller Aufstehen im kollektiven Dunkel? Wir können uns nicht darüber unterhalten, wie wir in die Vertikale fanden, das Glücksgefühl, kein Baby mehr zu sein, sondern ein Kleinkind, ist verschollen. Das Laufen erscheint uns allen selbstverständlich – dabei ist es das natürlich gar nicht. Die Anzahl der Tierarten, die ihre Leben auf zwei Beinen laufend verbringen, ist streng limitiert. Der Vogel Strauß fällt mir ein, und die Erdmännchen – aber die stehen ja eher rum und pfeifen sich eins.

Das zweite Kapitel meiner Gehmoiren spielt wesentlich später, in der Kindergartenzeit, ist aber dafür auch erheblich dicker. Einmal, so sprintet es mir durch den Kopf, war ich beim Kinderturnen und stampfte mit jedem Schritt fest auf den Turnhallenboden und freute mich über die knallenden Planken unter meinen Turnschühchen. Könnte sein, dass dies für einige Jahre die letzte erinnerbare Entdeckung eines Gehstils war.

Dann: Pause im katholischen Kindergarten. Sandkastenfreundin Anja wird für irgendetwas belohnt und darf die Glocken der Kapelle läuten – ich schlurfe neugierig neben ihr her. Auch im Kindergarten. Pause. Alle Kinder laufen in den Hof und spielen »Jungs die Mädchen«, alternierend mit »Mädchen die Jungs« (Fangen). Es wird gesungen. Ich will nicht mitmachen, finde singen peinlich, außerdem gelte ich als sogenannter »Brummer«, also ein Kind, das für unfähig gehalten wird, Melodiefolgen zu erfassen, höchstens zum Rappen taugt – aber Hip-Hop gibt es Anfang der 70er noch nicht. Mit Spezialerlaubnis der Kindergärtnerin darf ich mich erheben und ins Nachbarzimmer trotten, um dort mit Buntstiften zu zeichnen.

Stampfen, schlurfen, laufen, trotten: Immerhin kann ich mich noch an die Einzelheiten der Gangart erinnern, wenngleich die Fortbewegung bereits zur selbstverständlichen Rahmenhandlung geworden ist, im Vordergrund stehen Glockenläuten, von Mädchen gefangen werden, brummen und zeichnen.

Als das Gehen wieder die Hauptrolle spielt, bin ich bereits ein Grundschulkind. Papas Hobby ist das Wandern, und jeden Sonntagmorgen verbringen wir gemeinsam auf Wanderschaft. In der Regel fahren wir im zitronengelben BMW 1802 zum Startort,



Klar, man kann sich natürlich  
immunisieren. Voller Abenteuerlust  
habe ich mich bereits vor langer  
Zeit den geschilderten Gefahren  
bewusst exponiert.

A photograph of a person hiking on a dirt path through a lush forest. The path is narrow and covered in fallen leaves and twigs. The forest is dense with tall, thin trees and vibrant green ferns and grasses. The person is wearing a green jacket and a blue hat, and is walking away from the camera. The sky is overcast.

# Womit wandern?

So alt das Gehen, so groß ist das Bestreben  
des Menschen, sich und sein Tun immer  
wieder neu zu erfinden.



Der Blick weitet sich,  
und mit ihm mein Herz.

# Wohin wandern?

Wenn möglich von A nach B, auf Grenzstreifen oder den Wehrgängen historischer Stadtmauern, nach Lourdes, Santiago oder Mekka, geradewegs zur nächsten Gastwirtschaft oder hamsterhaft immer wieder im Kreis, auf möglichst kleinem Rundkurs – die Möglichkeiten sind ebenso unbegrenzt wie die potenziellen Attraktionen am Wegesrand.

vom lieben Gott für umme in den (Earth-)Park geworfen, versteckt, verschweigt ihr verschämt. Oder gibt es hier gar keinen »höchsten Punkt«? Nein, meine Quellen sind seriös (Internet). Um auch ja nichts zu verpassen, begehe ich vorsichtshalber kreuz und quer alle Wege.

Mit gemischten Gefühlen »I did it«-Gipfelglück, verquirlt mit dem Gleichmut des Desillusionierten) verlasse ich den Friedehorstpark wieder, erklimme mein Klapprad (deutlich höher als Bremens höchster Gipfel) und rolle rüber nach Vegesack zur Weserfähre. Ehe wir ablegen, darf ein Seeschiff Richtung stadtbremische Häfen passieren – eine Besonderheit heutzutage. Die meisten haben schon in Bremerhaven keine Puste mehr oder steuern gleich den Jade-Port, Hamburg oder Rotterdam an. Auf der Oldenburger Seite pette ich am Deich entlang, komme zu einem Strandkorb, der mit einem Pappschild versehen ist, auf dem »Pause« steht. Würde gerne, will aber ins Elternhaus, das ich, nach Linkskurve in Berne und Endspurt durch hochsommerliche Mittagshitze, um kurz vor zwei erreiche. 153 Kilometer und ein, äh, Berg. Tolle Tour!

Auf das Gegenstück zur »Erhebung« im Friedehorstpark, die von mir bereits mehrfach von allen Seiten erwanderte Zugspitze, komme ich ganz am Schluss dieses Buches gesondert zurück, die restlichen zehn Summits erklimme ich allesamt gemeinsam mit Bernhard Hoëcker, und zwar im Rahmen unserer »Gute Frage«-Touren. Unser erster gemeinsamer Gipfel war der

### **Dollberg, Saarland, 695 m**

Im Januar 2020, also kurz vor Beginn der Corona-Pandemie, befanden wir uns auf einer Auftrittsreise, die uns aus der Schweiz über Liechtenstein und den Rheingraben nordwärts führte. Tourmanagerin Renate parkte den Wagen in der Ortschaft Neuhütten, von wo aus mein berggängiger Kollege und ich den Gipfel erstürmten. Als passionierter Geocacher interessierte sich Bernhard nicht zuletzt für die am Wegesrand abgelegten Caches, und auf dem kurzen Gang über den waldigen Bergrücken wurde er fündig. Den Gipfel ziert ein umgekippter Baumstamm, außerdem eine gepflegte Beschilderung, vor der sich auch die Fotobedürfnisse verwöhnter Unterhaltungsfachkräfte spielend befriedigen lassen. Das erhebende Erlebnis löste eine richtiggehende Entdeckereuphorie aus, und zwischen unseren Auftritten in den darauffolgenden Tagen besuchten wir die höchsten Berge Luxemburgs, Belgiens und der Niederlande (alle an einem Tag). Während Bernhard tags darauf ein Interview gab, nahm ich noch die höchste Erhebung

der Stadt Osnabrück mit (eine Müllkippe, sehr sehenswert). In unserer Begeisterung planten wir extra die Anlage eines gemeinsamen Gipfelbuches und eine Tournee, deren Zweck (neben dem abendlichen Entertainment) darin bestand, mir, bzw. uns, die Komplettierung meiner, will sagen unserer Gipfelsammlung zu ermöglichen. Corona zwang uns, die Realisierung dieses Vorhabens um zwei Jahre zu verschieben. Im Mai 2022 war es endlich so weit. Hier unsere Notizen in Kurzform:

### Feldberg, Baden-Württemberg, 1493 m

Riesen-Parkhaus, gegenüber die »Feldberg-Passagen« mit reichhaltigem Landjägerangebot. Spezialität: Schwarzwurst und Feldberge. Noch mehr Bebauungswahnsinn als an der Zugspitze, auf der bekanntlich lediglich H&M- und Zara-Filialen fehlen, Deutschlands höchstes Postamt jedoch nicht. Aber zurück zum Feldberg. Der ist ein unbewal-



Genau hier gelang es mir, meinen Freund Bernhard für die »Sixteen Summits« zu begeistern.

## Glanz und Elend des Wandertagebuchschreibens

*München, Estergebirge, Montag, 25.7.94*

Ah, ich erinnere mich: Der Sommer, in dem »Die Doofen« mit »Lieder, die die Welt nicht braucht« die Charts anführten und »RTL Samstag Nacht« voll durchstartete. Ein spannendes Jahr.

Dass ich auch in dieser turbulenten Ära noch Zeit zum Wandern fand, war in meiner Erinnerung etwas in den Hintergrund gerückt. Schön, dass bei mir im Keller zwei Festmeter Tagebücher nur darauf warten, wieder gelesen zu werden. Aufs Geratewohl griff ich in die Bände und stieß auf den folgenden Text:

*Ab 9:00 Uhr mit der Eisenbahn nach Oberau zum seit gestern abend befieberten Abenteuer-Kurzurlaub. »Abend« wird groß geschrieben. Egal, ich lass die Fehler alle mal so stehen ...*

*Bei drückender Hitze (die heftige Wolkenbildung bleibt mir nicht verborgen) wiederhole ich zunächst meine Lieblingswanderung des letzten Sommers: Durch dichten Nadelwald ersteige ich durstig den Westhang des Hohen Frickens. Kuck an, heute wäre ich vorsichtiger. Bei drohendem Gewitter bleibe ich unten.*

*Schweißüberströmt, aber insgesamt in unkritischerer Verfassung als 1993 lasse ich mich wieder von der Hirrenden Farbigkeit und der überlegenen Ruhe des Frickenhochtales überwältigen. Hui, hier wird mit heroischem Vokabular gearbeitet. Keine halben Sachen! Außerdem entnehme ich dem Satz, dass ich 1993 auch schon in der Gegend gewesen sein dürfte. Kann ich mich gar nicht dran erinnern. Alles weg.*

*Hier beginnt die Reihe der eindringlichen Vorträgen, die mir heute die Natur subtil, routiniert und atemberaubend präsentiert: Viele bunte Schmetterlinge, auch ein Tagpfaunauge, flattern mir voran, und furchtsame Alpenbraunellen zischen seitwärts ins Gestrüpp. Alpenbraunellen? Sind das nicht diese schmucken Vögel? Niedlich, wie ich mich um detaillierte Naturbeobachtung bemühe ...*

*An der Zinkwanne, an welcher sich der Weg zum Bischof nach Osten wendet, mache ich meine erste Rast, die grimmige Mittagsglut hat aus meinen im Rucksack mitgeführten Salamischeiben das Fett herausgepresst. Rasch erreiche ich den Bischofssattel, von dem aus sich der Blick aufs im Dunst verborgene Karwendelgebirge eröffnet. Eine Gedenktafel ermahnt: »Sei stets bereit!«, und ich brauche nicht lange nachzudenken, ob ich hier und jetzt bereit wäre. »Die letzten Bilder möchten die schönsten sein.« Oh Gott, interessante Vorstellung, wenn ich damals tatsächlich den Löffel abgegeben hätte, warum auch immer. Was mir alles entgangen wäre, unter anderem alle meine vier Kinder! Cyprian und Leander sind 1998*

geboren, Theo 2018, Mathilda 2019. Allerdings hätte ich dieses Nicht-Erleben nicht beklagen können (da ich ja tot gewesen wäre).

*Die Terrasse der Krottenkopfhütte ist mit einer illustren Menge bevölkert, die aus einem Ehepaar mit Kindern aus Sachsen, zwei asketischen DAV-Fundamentalisten, zwei leutseligen Handegen (vielleicht pensionierte Limburger Leichtmetallvertreter) und zwei Münchener Chemiestudentinnen besteht. Ich vermeide jede Kontaktaufnahme, sondern stürze ein Kaltgetränk hinab, um dann den Krottenkopfgipfel zu erstürmen. Schüchtern wie eh und je. Hat sich bis heute nichts dran geändert.*

*Gerade trage ich meinen Namen druckschriftlich ins Gipfelbuch ein, als ein tosendes Unwetter beginnt, das die gesamte einsehbare Bergwelt mit Blitz und strömendem Regen überzieht. Ach du liebe Güte.*

*So steige ich eilig wieder hinab, um noch ein Viertelstündchen beim Hüttenwirt und seiner faden Erbsensuppe zu verweilen. Als der Regen nachlässt, mache ich mich trotz einer subtilen Wirtswarnung nach Osten auf. Unterhalb der »Hohen Kiste« treffe ich auf Dutzende schwarzer Alpensalamander, die ohne Scheu den Pfad besetzt hatten und sich von mir unwillig liebkosn lassen. Schreck, lass nach! Ich habe die Tiere liebkost, obwohl sie unwillig waren? Warum habe ich das gemacht? Aus Spaß an der Freud? Aus Gedankenlosigkeit? Ist ja kaum möglich, da ich ja immerhin reflektiert drüber schreibe. In jedem Fall haben sich die Zeiten geändert. Niemals würde ich heute, knappe 30 Jahre später, einen Schwanzlurch drangsalieren, selbst wenn das Tier ausdrücklich seinen Willen bekundete. Inzwischen sollte doch allgemein bekannt sein, dass Amphibien eine sehr empfindliche Haut haben, die sehr anfällig für Pilzkrankungen ist. Um die Tiere also nicht zu gefährden, lasse man die Finger von ihnen. Es schmerzt, mein Fehlverhalten zur Kenntnis zu nehmen, aber weiter im Text:*

*Insofern amerikanisiert, als dass ich für sensationelles durchaus euphorisch reagiere, (Hä? Verstehe ich nicht) nehme ich auf meinem weiteren Weg strahlend immer wieder die zierlichen Tiere in die Hand und fühle mich beschwingt wie Humboldt, trotz der anhaltend unfreundlichen Witterung. Hier, oberhalb der vernebelt-toskanischen Michelfelder, (ja – unglaublich, aber kurioserweise wahr, so heißt die Gegend noch heute, steht so in der Komoot-App) verlassen mich dann ein wenig die Kräfte, und ich denke daran, mich zum Schlafen niederzulegen.*

In meiner Erinnerung nickte ich sogar gänzlich weg, pennte ein ganzes Weilchen mitten auf dem Wanderweg, und mehr als ein Alpinist stieg umsichtig über den schnarhenden Städter.

Bei einer Zigarette (oha, damals rauchte ich noch) fällt mir, den Sonnenstand kontrollierend auf, dass es erst später Nachmittag sein dürfte, und so schlurft ich weiter: abwärts, auf einer breiten Forststraße, zum Simetsberg, auf dessen freundlicher Almkuppe ich mich zum Schlafen niederlege. Kühe und Pferde, mit Glocken beringt, beschnüffeln mich und stieben wild auseinander.

Was wiederum mich erschreckte. Der Moment, wie ich die Nüstern im Gesicht fühle, hochfahre und die Tiere flüchten, ist weiterhin in allen Details präsent.

Abendrot. Fledermäuse. Unter mir der Walchensee, wie von Lovis Corinth gemalt und im Kopf noch immer nur Arbeit. Migräne. Tipp an mein früheres Ich: Zigaretten weglassen. Hat viel gebracht!

München, Esthergebirge, Dienstag, 26.7.94 Esthergebirge jetzt mit »h«? Schreibt man das so? Oder dachte ich da eher an Esther Schweins, meine verehrte RTL-Samstag-Nacht-Kollegin?

Erwache, bevor die Sonne zu sehen ist. Nichtalpine Träume, die sich gegen das Aufnehmen des singulären Eindrucks stemmen. Die ganze Nacht leutete des Geläut der Tiere. »Leutete«? Soll das ein Wortwitz sein, von »Leute«? Ich leute, du leutest, Leute leuten?

Ein blonder Hengst, der der sechsköpfigen Pferdefamilie vorsteht, prägt sich besonders ein. Während ich mein Lager abwickle, durchdringt die Sonne orangen wie die Schutzkleidung der Müllwerker die Wolkendecke, wenig später reflektiert sie der Walchensee in durchdringendem Goldtone. Rasch stampfe ich hinauf zum Gipfelkreuz und lasse nüchtern den Blick schweifen: Im Norden dösen Eschenlohe und das Voralpenland, im Süden lockt, effektiv beleuchtet, die Spierenspitze, mit ihren Nachbarn in Farbigkeit und ebenmäßiger Formung an die Pyramiden von Gizeh erinnernd. Fürwahr, dieser Blick ist weiterhin präsent, bis heute.

Zügiger Abstieg nach Einsiedl am Walchensee, wo ich um 9:18 Uhr eintreffe (die Zeit erfahre ich von der Zeitanzeige in einer Telefonzelle gegenüber der Bushaltestelle). Jetzt schlägt's 13! Telefonzellen für die Zeitanzeige, höhöhö. Und wie ich mich so drüber beömmele, fällt mir ein, dass dies kein Einzelfall war. In Momenten zeitlicher totaler Desorientierung nicht die schlechteste Lösung. Zwanzig Pfennig, und dann: »Beim nächsten Ton ist es ...«

Am kiesigen Ufer geben sich übergewichtige Urlauber ihren Morgenbädern hin – mir fällt auf, dass der sächsische Akzent nach wie vor mit einer Spur von Befremden gehört wird. Vier-einhalb Jahre nach Mauerfall, puh. Da hat sich mittlerweile doch einiges getan – so wie die Schwäbische Mundart auch in der Oberlausitz nicht mehr als ein Exotikum wahr-

# Das Wandern ist des Wigalds Lust

Ob beim ziellosen Flanieren, auf dem Weg zur Arbeit, im burschikosen Torkeln oder auf seinen Grenzgängen auf die höchsten Gipfel aller Bundesländer – für Wigald Boning ist zu Fuß unterwegs sein in seiner Unverzichtbarkeit höchstens mit Essen, Schlafen und Atmen vergleichbar.

In »Der Fußgänger« nimmt er uns mit auf einen reizvollen Trampelpfad ins Glück.

»Ich bin dafür, das Gehen wieder als das zu begreifen, was es ist: Zum einen eine pfiffige Idee, um ohne fremde Hilfe vom Bett zum Kühlschrank, in fremde Länder oder auf hohe Berge zu gelangen, und zum anderen ein Akt der Liebe.«

Wigald Boning



WG 481 Persönliche Entwicklung  
ISBN 978-3-8338-8201-2



9 783833 882012